"Es gibt einen Ort, wo die Worte in der Luft tanzen und die Hände Blumen in den Raum zeichnen" = "C'è un posto dove le parole danzano nell'aria e le mani disegnano fiori nello spazio"

Autor(en): **Lüthy, Gabi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-924513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Es gibt einen Ort, wo die Worte in der Luft tanzen und die Hände ...

... Blumen in den Raum zeichnen»

Gaby Lüthi

Am vergangenen 19. Mai veranstaltete die Mittelschule von Stabio eine Theateraufführung, bei der gehörlose Schüler des Internats Magarotto von Padua spielten. Auf den Seiten der Gehörlosen-Zeitung wurde schon über diese Veranstaltung geschrieben (GZ 7/8-1998). Zu diesem Thema bringen wir heute einen Artikel von Gaby Lüthi, der im Juli 1998 in der Zeitschrift «L'Oasi» erschienen ist. Neben den Betrachtungen der Autorin enthält der Artikel auch Gedanken und Äusserungen der gehörlosen Darsteller.

An diesen Ort der tanzenden Worte und blumigen Hände fühlten sich die Zuschauer versetzt, als sie der Aufführung der Schüler des Internats Magarotto von Padua beiwohnten. Als die Schüler und Jugendlichen Episoden aus ihrem Leben spielten und einige ihrer Träume darstellten, lösten sie beim Publikum die verschiedensten Emotionen aus.

Die Idee des Stückes verdanken wir dem Regisseur Vasco Mirandola, der auch Schauspieler ist. Mirandola wusste nichts von der Welt der Gehörlosen, er kann die Gebärdensprache nicht, aber als Künstler fühlte er sich von dieser Form des körperlichen Ausdrucks angezogen. Als er mit den gehörlosen Jugendlichen zu arbeiten begann, ahnte er nicht, wohin das führen würde. Während der ganzen Arbeit wurde er von einer Choreografin unterstützt, die mit den Darstellern die Bewegungen und Tänze einstudierte. Beide, der Regisseur und die Choreografin, staunten über die Leichtigkeit, mit der sich die jungen Leute ausdrückten und auf der Bühne bewegten. «Es ist, als ob das Theater für sie erfunden worden wäre», sagte die Choreografin, als sie über die Anfänge ihrer Arbeit mit den Gehörlosen sprach.

Die eigene Identität entdecken

Der Regisseur musste einen Weg finden, um mit diesen Jugendlichen, die sich zuerst sehr distanziert zeigten, Kontakt aufzunehmen. «Das ist mir egal!», war die Antwort auf Mirandolas Fragen. Dieser Ausdruck («A me frega niente!») wurde zum Titel des Stückes. Als schliesslich eine Beziehung hergestellt war, gelang es den Gehörlosen, ihre eigene Ausdrucksweise zu finden, während der Regisseur die künstlerischen Möglichkeiten der Gebärdensprache erproben konnte. Im Stück dominiert weder die eigentliche Gebärdensprache noch die Zeichensprache. Aus dem Gebärdenmaterial sei das ausgewählt worden, erklärte der Regisseur, was den stärksten Ausdruck ermögliche. Mirandola wählte zum Beispiel Gebärden, die tanzenden Bewegungen gleichen und Formen in den Raum projizieren, oder auch Gebärden, die eine Atmosphäre schaffen, wenn sie von einer Gruppe ausgeführt werden.

Die Szenen beziehen sich auf persönliche Erlebnisse der gehörlosen Schauspieler. Der grösste Teil der Texte besteht aus Gedichten, die eine Darstellerin in ihr Tagebuch geschrieben hatte. Es war ein tiefgehendes Stück, das die Gehörlosen dem Tessiner Publikum zeigten. Was mich jedoch am meisten beeindruckte, waren die Kommentare, die einige Schauspieler über ihre Theateraufführung äusserten. Hier ein paar Beispiele:

«Am Anfang fragte uns Mirandola, wie wir die Zukunft sehen, aber keiner von uns konnte eine Antwort geben ... Welche Zukunft?, fragten wir uns. Jetzt aber kann ich antworten: Ja, für mich gibt es eine Zukunft!»

«Meine Familie ist gehörlos, und ich brauche die Gebärdensprache von Kind auf, aber erst seit dieser Aufführung interessiere ich mich wirklich für die Gebärdensprache. Ich habe entdeckt, dass ich eine Kultur, eine Sprache, eine Identität habe. Ich habe begonnen, die Grammatik der Gebärdensprache zu lernen ... und welchen Reichtum habe ich entdeckt! Ich kann es fast nicht erwarten, die Gallaudet University zu besuchen; das ist nämlich mein Wunsch!»

«Ja, ich habe immer gebärdet, aber erst durch diese Aufführung habe ich die Bedeutung und den Reichtum der Gebärdensprache entdeckt. Nach den Vorstellungen wundere ich mich immer, wenn ich die Reaktionen der hörenden Zuschauer sehe, die interessiert und begeistert sind. Ich bin glücklich, dass ich an dieser Aufführung teilnehmen darf, denn so kann ich zeigen, dass die Gehörlosen eine eigene Kultur haben und – das ist das Wichtigste – ich kann zeigen, dass auch die Gehörlosen fähig sind, Theater zu spielen und zu tanzen. Es ist, als hätten wir diese Kunst im Blut!»

Das sind Eindrücke, die mir diese Aufführung mitgab, dazu kommt die Überzeugung, dass es solche «Wunder» auch unter den Gehörlosen des Tessins geben könnte ... Nur Mut! Wer wagt, gewinnt!

(aus: L'Oasi, Nr. 2, Juli 1998, Übersetzung: E. Moser/C. Thérisod)

«C'è un posto dove le parole danzano nell'aria e le mani disegnano ...

... fiori nello spazio»

Gaby Lüthi

Il 19 maggio scorso la Scuola media di Stabio si è tenuto uno spettacolo teatrale svolto da ragazzi sordi dell'Istituto Magarotto di Padova. Lo spettacolo è già stato presentato su queste stesse pagina in occasione del numero 7/8-98. Riportiamo ora un articolo di Gaby Lüthi apparso su «L'Oasi» del mese di luglio 1998 che ci propone alcune interessanti riflessioni sia dell'autrice che degli stessi attori sordi.

In effetti questo è il mondo dove i giovani del Convitto Magarotto di Padova hanno saputo trasportarci con il loro spettacolo teatrale. Hanno regalato al pubblico le emozioni più svariate, rappresentando episodi delle loro stesse vite e il contenuto di alcuni dei loro sogni.

L'idea dello spettacolo è venuta al regista Vasco Mirandola, lui stesso attore. Mirandola non conosceva nulla del mondo dei sordi, né della loro lingua, ma come artista era attirato da questa forma d'espressione corporea. Ha quindi iniziato a lavorare con questi giovani sordi senza sapere esattamente dove ciò l'avrebbe portato. Durante tutto il lavoro lo ha accompagnato una coreografa che si è occupata delle parti di movimento e di danza. Entrambi si sono meravigliati della facilità con cui i ragazzi si esprimevano e si muovevano nello spazio teatrale. «E' come se il teatro fosse fatto per loro!» diceva la coreografa ricordandosi delle prime volte che aveva lavorato con loro.

Per il regista si è trattato inizialmente di trovare una strada per entrare in contatto con questi ragazzi sordi, i quali apparivano molto distaccati. «A me frega niente!» era la loro risposta alle domande di Mirandola e da qui il titolo dell'intero spettacolo teatrale. Poi, a mano a mano che il contatto veniva stabilito, i ragazzi hanno potuto trovare la modalità d'espressione che più si avvicinava al loro carattere e dal canto suo il regista ha potuto esplorare le possibilità artistiche offerte dalla lingua dei segni.

Infatti, nello spettacolo non si può notare una predominanza della lingua dei segni vera e propria rispetto all'italiano segnato o viceversa, perché come ha spiegato il regista stesso nel suo discorso introduttivo, è stato scelto il materiale segnico che aveva un valore espressivo. Per citare qualche esempio, Mirandola ha ricercato i segni che più si avvicinano ad una forma di danza, in funzione delle forme e degli spazi che creano nell'aria o per l'atmosfera che riescono a rappresentare se eseguiti in gruppo.

In generale, tutte le scene rappresentate durante lo spettacolo partono dal vissuto dei ragazzi. La maggior parte dei testi sono tratti da poesie che una delle «attrici» aveva scritto sul suo diario personale. Un lavoro molto personalizzato e profondo dunque, quello che questi giovani sono venuti a condividere con il pubblico ticinese.

Ma la cosa più toccante per me è stato il racconto di alcuni degli attori sul significato che questa esperienza ha e ha avuto per loro. Eccone qualcuno:

«All'inizio Mirandola ci chiedeva in che modo noi vedevamo il futuro, ma nessuno di noi sapeva rispondere ... Che futuro? ci chiedevamo. E adesso almeno posso rispondere: sì, per me c'è un futuro!»

«Io vengo da una famiglia di sordi e uso i segni per comunicare da quando sono piccolo, ma è solo attraverso questo teatro che ho cominciato ad interessarmi veramente alla lingua dei segni. E ho scoperto di avere una cultura, una lingua, un'identità. Ho iniziato a studiare la grammatica della lingua dei segni ... e che ricchezza ho scoperto! Adesso non vedo l'ora di poter visitare la Gallaudet University, è proprio una cosa che desidero fare!»

«Sì, ho sempre comunicato con i segni, ma mi sono accorto della loro importanza e della loro ricchezza solo con questo spettacolo. Alla fine delle rappresentazioni mi stupisco sempre di vedere le reazioni delle persone udenti. Sono affascinate ed interessate. Sono contento di partecipare a questo spettacolo, in questo modo posso dimostrare che i sordi hanno una cultura particolare. Ma soprattutto, posso dimostrare che anche i sordi sono i grado di fare teatro e danza ... e come se noi avessimo quest'arte nel sangue.»

Queste le impressioni che mi sono portata via dallo spettacolo e inoltre anche la profonda convinzione che questi «miracoli» possono esistere anche tra i sordi in Ticino ... forza, non c'è che da iniziare!